

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen

Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel

Band: 4 (1977)

Heft: 4-5

Artikel: Was halten Sie von privater Gemeinnützigkeit?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gattenweg Eigenproduktion	5 000.-
Jugend- werkstatt	2 200.-
Gebos Bröckenhaus	1 500.-
Total	<u>8 700.-</u>

Am Samstag um 12 uhr war alles o.k. Wir meinten natürlich, den schönsten stand zu haben, den besten mais und die tollsten waren. Das wetter war prächtig und die leute kauffreudig. Es hat sich gelohnt, mindestens vom optischen her.

Ob es sich finanziell gelohnt hat, wird uns Urs Fischli nach der messe genau sagen können. Er führt nämlich eine genaue buchhaltung über den verkauf und über alle unkosten.

Die herbstmesse ist für uns eine finanzquelle, ein stress, propaganda und auch ein vergnügen.

Margrit Rickenbach

Was halten Sie von privater gemeinnützigkeit

DIE GEMEINSCHAFT FÜR DAS GUTE UND GEMEINNÜTZIGE (GGG) HAT AN IHRER JUBILÄUMSTAGUNG FACHLEUTE UM IHRE ANSICHT ZUR PRIVATEN GEMEINNÜTZIGKEIT GEBETEN. DIE KETTE VERÖFFENTLICHT AUSSCHNITTE AUS FÜNF REFERATEN UND BITTET SIE, LIEBE LESER, UM IHRE MEINUNG: ZUR PRIVATEN GEMEINNÜTZIGKEIT IM ALLGEMEINEN UND ZU DEN HIER ZITIERTEN ÄUSSERUNGEN. SCHREIBEN SIE AN DIE KETTE, POSTFACH 133, 4018 BASEL.

Private fürsorge kann rasch planen

Stadträtin Emilie Lieberherr, vorstand des sozialamtes der stadt Zürich:

"Die private fürsorge kann rasch planen, umsetzen und wenn nötig, auf neue weise von vorne beginnen. Auch dies ist bei der öffentlichen fürsorge nur in seltenen fällen möglich. Gesetze und verordnungen müssen eingehalten, kontrollen durch

zuständige instanzen wie kommissionen oder behörden müssen über sich ergangen lassen werden, berichterstattung und eine transparenz müssen an den tag gelegt werden, die der subtilität der sozialarbeit oft schaden. Trotz den verschiedenen ausgangslagen der öffentlichen oder der privaten fürsorge ist es unmöglich, eine strenge abgrenzung der aufgabenbereiche, der träger der öffentlichen und der privaten sozialarbeit vorzunehmen."

wichtige aufgabe in der sinnvollen freizeitgestaltung

René L. Frey, ordinarius für nationalökonomie, institut für sozialwissenschaften der universität Basel:

"Etwas überspitzt formuliert: gemeinnützige institutionen haben dort eine chance, wo das grossgebilde staat überfordert ist. Dort haben sie auch im modernen sozialstaat einen wichtigen platz. Gemeinnützige organisationen sind folglich nicht nur sozialinnovatoren - dies ist ihre historische rolle - , sondern auch sozialunternehmer, ständig bemüht, im grenzbereich zwischen privatwirtschaft

und staat lücken aufzuspüren und zu schliessen.

.... Dominiert das altruistische motiv, sind also die in gemeinnützigen institutionen tätigen und die spender an der lösung einer bestimmten sozial- oder versorgungsaufgabe interessiert, so bestehen anreize für eine gute erfüllung dieser aufgabe. Zeitigt die kontrolle einen ungünstigen befund, so hat dies konsequenzen; die mitarbeiter gemeinnütziger organisationen werden ihr verhalten ändern und die spender in zukunft eine andere organisation unterstützen.

Dominiert dagegen das egoistische spendemotiv, so sind die anreize für eine gute aufgabenerfüllung und für deren kontrolle durch die spender äusserst schwach. Dadurch erhält die gemeinnützige organisation einen breiten entscheidungsspielraum. Es kommt hinzu, dass bei vorherrschenden des egoistischen spendemotivs die gemeinnützige institution einen grossen teil ihres budgets darauf verwenden muss, potentiellen spendern vor allem durch appelle an die gefühle die notwendigkeit von spenden klar zu machen. Es lässt sich zeigen, dass im extremfall überhaupt keine hilfs-, sondern nur noch sammelaktivität entfaltet wird.

Gemeinnützigen institutionen kommt in anbetracht der längerfristig zu erwartenden weiteren arbeitszeitverkürzung eine wichtige aufgabe in der sinnvollen freizeitgestaltung zu, einerseits indem sie die entsprechenden einrichtungen für die bevölkerung oder gewisse schichten der bevölkerung errichten und betreiben, andererseits - und nicht minder wichtig -, indem sie möglichkeiten der freizeitbetätigung im rahmen von gemeinnützigen institutionen selbst schaffen. Warum sollte der menschliche drang zur hilfe an dritte und die allgemeinheit nicht stärker genutzt werden, selbst wenn dieser drang teilweise egoistischen motiven entspringt?"

Doppelter verlust

Martin Schaffner, historiker, Basel:

" Nach unserem viel zu schnellen gang von den vorrevolutionären tagen, als Isaak Iselin seine private initiative der unbeweglichkeit

des staates entgegensezte, bis in die siebzigerjahre dieses jahrhunderts, da der staat mit beträchtlichen mitteln die sozialarbeit privater institutionen unterstützt, aus der vogelperspektive dieses kurzen fluges über zwei jahrhunderte hinweg, muss uns ein doppelter verlust nachdenklich stimmen: die verengung dessen, was einst zukunftsbewusst mit gemeinnützigkeit umschrieben wurde, zur therapeutisch gefärbten, reaktiven sozialarbeit und die verkürzung des avantgardistischen vorsprungs privater gemeinnütziger und sozialer arbeit gegenüber öffentlicher meinung und staat. Lassen sie mich diesen tatbestand noch etwas konkreter umschreiben. Private soziale arbeit (und dieser ausdruck ist wörtlich zu nehmen) erschöpft sich heute im bemühen, mit einer steigenden flut verwirrter situationen und hilfsbedürftigen menschen zu rande zu kommen. Sie kann es sich nicht leisten, grundsätzliche Fragen zu durchdenken, hat es längst aufgegeben, vorbeugend zu wirken.

Das schrumpfen des zeitlichen vorsprunges kann man sich mit einer einfachen überlegung am beispiel der GGG vor augen führen: überträgt man die weitsicht der gründergeneration auf heute, so müsste die GGG von 1977 wissen, was für die bevölkerung der region Basel im jahre 2017 gut sein, sich noch im jahre 2027 bewähren wird.

Dieser doppelte verlust wiegt mehr, wie mir scheint. Denn wer sonst wäre imstande, über die schranken hinweg, die staatlicher intervention gesetzt sind, lösungen anzuregen für die prophylaktischen aufgaben, die sich überall abzeichnen; wie anders könnte dies geleistet werden als durch private gemeinnützige tätigkeit? Wer sonst wäre dazu fähig, gegen die vorurteile unserer eigenen zeit schöpferische initiative zu ergreifen, experimente zu fördern, deren erfolg nicht zum vornherein feststeht, wer sonst als private gemeinnützige organisationen, welche die furchtlosigkeit ihrer gründer nicht vergessen haben? Ist es ausgeschlossen, dass private soziale arbeit die statür der gemeinnützigkeit zurückgewinnt, gesamtgesellschaftliche perspektiven entwickelt und sich so den langen atem verschafft, dem schon der ratschreiber von 1777 und seine freunde ihre energie verdankten?"

Scheinbar paradoxe forderung

Peter Schai, delegierter des regierungsrates für planungskoordination Basel-Stadt:

"Meines erachtens ist die scheinbar paradoxe forderung nach gleichzeitig mehr und weniger arbeitsteilung zu erheben. Mehr arbeitsteilung ist anzustreben durch eine stärkere beschränkung aller träger der sozialtätigkeit auf sachliche schwerpunktgebiete und echte "marktlücken". Eine organisation soll nicht als fünfte oder siebte in einem bestimmten bereich auch noch ein bisschen tätig werden. Sie soll sich ihrer leistungsfähigkeit und ihrem aufbau entsprechend auf gebiete beschränken, in denen sie besonders wertvolle spezifische leistungen erbringen kann. Erkennen die verantwortlichen, dass ihre organisation für die gewählte oder historisch überkommene aufgabe im grunde zu schwach ist, so sollen sie anlehnung an geeignete "nachbarorganisationen" suchen, gegebenenfalls auch den mut haben, die eigene organisation in einer passenden potenteren aufgehen zu lassen.

Umgekehrt scheint auch eine forderung nach weniger arbeitsteilung in einem bestimmten sinn gerechtfertigt. Wo noch ein grösserer gesellschaftlicher zusammenhang besteht, wie ihn z.b. die kirchen zu bieten vermögen, so soll auch der soziale bezug wenn immer möglich in diesen zusammenhängen belassen oder hergestellt werden, insoweit nicht stark spezialisierte kenntnisse voraussetzung für eine gezielte hilfe bilden. Wo im einzelnen die grenze zu ziehen ist, wird nicht immer leicht auszumachen sein, sie immer wieder neu zu suchen, ist aber als dankbare aufgabe anzusehen. Ferner ist auch die frage aufzuwerfen, ob nicht auch gruppierungen wie bestimmte vereine oder gewerkschaften sich vermehrt in einem umfassenderen sinne um ihre mitglieder annehmen sollten, wenn sie hilfsbedürftig werden.

... Dabei muss soziales handeln ausfluss grundlegender gemeinwohlbezogenheit sein, nicht alternative zu dieser. Eine firma beispielsweise darf sich nicht einerseits eine rücksichtslose beeinträchtigung der lebensqualität der wohnbevölkerung in der nähe des firmenstandortes durch belastungen aller art zuschulden kommen lassen, jedoch andererseits durch "hochherzige vergabun-

gen" die soziale gesinnung ihrer leitung unter beweis stellen. Im übrigen haben diese dinge wohl einen inneren zusammenhang. Eine stärkere beschäftigung mit sozialen fragen durch verbände und firmen selber wie auch auf dem wege der beteiligung von mitarbeitern, dürfte nämlich sehr wohl geeignet sein, die erkenntnis grösserer zusammenhänge zu fördern und damit auch eine vermehrte gemeinwohlbezogenheit in den "rein geschäftlichen" dispositionen herbeizuführen.

Flexibilität keine selbstverständlichkeit

Franz Furger, professor für moraltheologie und ethik an der theologischen fakultät Luzern:

"Dass die flexibilität gemeinnütziger hilfe keine selbstverständlichkeit ist, dass es mit andern worten auch im bereich der gemeinnützigen hilfe ein ungutes festhalten an liebgewordenen traditionen, ja vielleicht sogar an zwar nicht gesuchten, aber tatsächlich eben doch entstandenen machtpositionen gibt, ist damit in keiner weise bestritten. Vor verknöcherung und selbstgefälligkeit sind auch gemeinnützige organisationen und ihre träger nicht gefeit. Nur ist es auf dieser stufe wesentlich leichter, ihr kritisch zu begegnen und der vom motiv mitmenschlicher verantwortung getragenen fantasie stets neu zum durchbruch zu verhelfen. Neben geringerem verwaltungsaufwand und höherer flexibilität spricht aber noch ein drittes moment für die soziale wünschbarkeit gemeinnütziger hilfsstrukturen: der direktere mitmenschliche kontakt begegnet der im modernen staatlich-gesellschaftlichen bereich immer bedrohlicheren entpersonalisierung. Hier braucht der einzelne hilfesuchende nicht zur nummer zu werden, sondern er kann mit seiner ja immer den ganzen menschen betreffenden not person bleiben, ohne umgekehrt, wie dies bei der rein zwischenmenschlichen hilfe als gefahr gesehen werden muss, in ein direktes abhängigkeitsverhältnis zu geraten. Auf der anderen seite ist der helfende durch diesen unmittelbaren kontakt auch zu einem grösseren und selbstlosen einsatz viel eher motiviert, und dies gerade auch dort, wo er seinen beitrag aus einem religiös-christlichen motiv heraus leistet."